

Was gegen hitzige Debatten hilft

Auch in der Region wird das Gesprächsklima aggressiver, beobachten Experten. Was hilft dagegen?

Von Wilhelmine Gläßer

BAD ALEXANDERSBAD. Nicht nur emotionale Debatten – auch wissenschaftliche Fakten stehen bei der Veranstaltung „Zuhören. Mitreden. Mitgestalten – Debatten mit Stil und Ziel“ in Bad Alexandersbad auf dem Programm. Jens Kirchner, Professor an der Hochschule Hof, hat die Arbeit der Partnerschaften für Demokratie analysiert – unter anderem in 43 Experten-Interviews. Betroffen sind die Landkreise Wunsiedel, Tirschenreuth, Hof sowie die Stadt Hof. Unsere Redaktion hat aus seinen Studien drei Probleme herausgefiltert – und stellt drei Lösungen vor.

Was sind Herausforderungen vor Ort?

Der Redner Jens Kirchner legt die Schwierigkeiten in der Region dar:

- Konkrete Probleme sind das Stadt-Land-Gefälle, Wohnraummangel und soziale Brennpunkte. Vor allem auf dem Land steht der mangelnde ÖPNV der Chancengleichheit entgegen.
- Ein Problem ist die Polarisierung. „Das Gesprächsklima wird immer aggressiver“, bringt es Kirchner auf den Punkt. Das hat auch zur Folge, dass sich viele Menschen aus dem Dialog zurückziehen.
- Auch Netzwerke spielen eine wichtige Rolle. Hier kristallisiert Kirchner drei Probleme heraus. Erstens hängen sie oft von wenigen Schlüsselpersonen ab. Zweitens beklagen Experten, dass zu viele kleine Projekte langfristig wenig wirksam wären. Drittens erreichen Projekte oft nur engagierte Personen. Kirchner nennt das den „Bubble-Effekt“. Viele Gruppen sind ihm zufolge noch zu wenig eingebunden: Junge, Bildungsferne, Zugewanderte oder Konservative zum Beispiel. „Politische Bildung findet zwar statt“, sagt Kirchner, „aber sie bleibt milieu-bezogen und erreicht einen zu kleinen Kreis.“

Was sind die Lösungen?

- Verschiedene Rednerinnen und Redner stellen Lösungen für die Verbesserung der Kommunikation und der Demokratie-Arbeit vor.
- Kirchner zufolge ist es hilfreich, seine eigene „Bubble“ zu verlassen und sein Netzwerk breit aufzustellen.
 - Wichtig für eine gelungene Diskussion ist die Anerkennung des Anderen und das „Akzeptieren seiner Andersartigkeit“, wie es die Soziologin und Kulturwissenschaftlerin Simone Jung nennt. Man sollte sein Gegenüber nicht als Feind, sondern als Freund betrachten.
 - Weiterhin rät die Forscherin davon ab, gleich eine starke Meinung zu vertreten. Während des Gesprächs sollte man offen bleiben für andere Sichtweisen. Laut Jung ist ein Dialog dann produktiv, wenn beide Parteien verändert daraus hervorgehen.

Wassergebühren Thema im „Bad“

BAD ALEXANDERSBAD. Um eine Woche vorgezogen auf Montag, 9. Dezember, ist die Gemeinderatssitzung der Kurgemeinde. Auch der Beginn ist ungewöhnlich, nämlich um 19.45 Uhr im kleinen Saal des Haus des Gastes. Im Mittelpunkt der Tagesordnung stehen die Gebührenaufstellungen sowohl für die gemeindliche Wasser- als auch für die Abwasserversorgung der Kurgemeinde mit entsprechender Beschlussfassung. Weiteres Thema ist das grenzüberschreitende Städtepartnerschaftsfest 2026 anlässlich des anstehenden Jubiläums „50 Jahre Heilbad Bad Alexandersbad“.

red

Sind die Spielplätze in Tröstau sicher?

TRÖSTAU. Der Gemeinderat Tröstau tagt am Dienstag, 9. Dezember, um 18.30 Uhr im Rathaus. Auf der Tagesordnung stehen unter anderem Bauanträge, das Ergebnis der Spielplatzprüfung und die Benutzungs- und Gebührenordnung des alten Schulhauses in Leupoldsdorf. Zudem wird der Antrag der SPD-Fraktion zur Weiterentwicklung des Rathauses Umfeldes und zur Schulhausanierung besprochen. Auch über die Beschaffung neuer Einsatzbekleidung für die Feuerwehr wird diskutiert.

red



So persönlich erleben die Zuhörer ihre Kommunalpolitiker selten (von links): der Wunsiedler Landrat Peter Berek, Moderatorin Sabine Hager, der Tirschenreuther Landrat Roland Grillmeier, die Hofer Oberbürgermeisterin Eva Döhla und der Hofer Landrat Oliver Bär.

Foto: Wilhelmine Gläßer

So denken und fühlen unsere Lokalpolitiker

Kommunalpolitiker geben einen tiefen Einblick in tägliche Herausforderungen. Wie reagieren sie auf Hass, was macht ihnen Hoffnung?

Von Wilhelmine Gläßer

BAD ALEXANDERSBAD. So hautnah und emotional erlebt man die Landräte aus der Region und die Hofer Oberbürgermeisterin in ihrem politischen Alltag selten. Zuerst singt der Wunsiedler Landrat Peter Berek ein Lied über Blumen, dann spricht der Hofer Landrat Oliver Bär von Liebe, die Hofer Oberbürgermeisterin Eva Döhla von negativen Kommentaren auf Facebook. Etwa 100 Zuschauer hören gebannt zu, alle Blicke sind nach vorn gerichtet: auf die vier Politiker, die im Evangelischen Bildungs- und Tagungszentrum (EBZ) in Bad Alexandersbad debattieren.

Schon die Einstiegsfrage von Moderatorin Sabine Hager bringt die Redner ins Grübeln: „Haben Sie Angst, wenn Sie merken, dass Reden nichts hilft?“ Peter Berek ergreift das Wort: „Angst ist zutiefst menschlich, aber auch ein schlechter Begleiter. Wir dürfen nicht aufhören, zu glauben, dass Reden selbstverständlich helfen wird.“

Und doch finden Angst und Hass überall Eingang in die Gesellschaft – auch in die Lokalpolitik. „Die Stimmung ist aufgeheizt“, stellt der Tirschenreuther Landrat Roland Grillmeier fest. „Manche müssen immer je-

manden suchen, der schuld ist“, lautet sein Eindruck. Oft sind das eben die Lokalpolitiker. Berek sieht das als Teil seiner Aufgabe als Landrat: „Wir sind häufig vor Ort ein Ventil für vieles, was politisch passiert. Das müssen wir uns gefallen lassen.“

Es gibt aber auch Grenzen. Schlimmstenfalls äußert sich die Wut in Anfeindungen gegenüber Lokalpolitikern – etwa, wenn ihre Autos angezündet werden, wie kürzlich in Pegnitz. Die Folge ist, dass manche Amtskollegen die Angst einholt, wie Grillmeier beobachtet.

Viel Aufruhr in Facebook-Gruppen

Wie stark polarisiert die Streitkultur wirklich? Oliver Bär begegnet die verhärtete Debatte in seinem Alltag selten. „In vielerlei Hinsicht können wir dankbar sein, in einer ländlich geprägten Region zu leben.“ Er richtet den Blick auf mutmachende Beispiele, wie den Einsatz der Feuerwehrleute beim Großbrand in Gattendorf. Dafür wählt er für die Politik untypische Worte: „Wir haben so viel Liebe, mit der wir dem Hass begegnen können.“

In den sozialen Medien zeichnet sich jedoch ein anderes Bild ab. Vor allem in man-

chen Hofer Facebook-Gruppen sei das „Aufreger-Potenzial“ sehr hoch, wie es die Moderatorin formuliert. Woran liegt das? In anderen Städten sei die Lage ähnlich, beobachtet Oberbürgermeisterin Eva Döhla. Sie sieht einen Unterschied zwischen Stadt und Land: „Weil wir das Zentrum sind, interessiert sich jeder für das, was in Hof los ist.“ Je höher das Interesse, desto höher das Aufreger-Potenzial. Die Oberbürgermeisterin gewinnt dem etwas Positives ab: Immerhin sei das ein Zeichen, dass Hof „relevant und wichtig“ ist.

Peter Berek stimmt Döhla zu: „Je kleiner, desto persönlicher.“ In einer Gemeinde könne man nah mit den Bürgern zusammenarbeiten – Demokratie vor der Haustüre. Bürger können Ideen einbringen und Unmut äußern. Anders ist das auf Bundes- und Landesebene. Davon berichtet Berek aus der Ich-Perspektive: Vor seiner Zeit als Landrat war er Bürgermeister in Bad Alexandersbad. Sein Appell ist eindeutig: „Wir müssen unsere Kommunen schützen.“ Den Wunsiedler Landrat bedrückt, dass die Kommunen derart „finanziell ausbluten“ – sei es über Gesetzgebungen oder Entscheidungen.

Viele Programmpunkte wurden an diesem Abend vorgestellt: etwa der Rückblick

auf zehn Jahre Demokratiearbeit oder die Vorstellung von Projekten über „Konflikt als Chance“. Die Diskussion der Lokalpolitiker hat Besucherin Johanna Kimler aus Hof am meisten interessiert, allen voran der Unterschied zwischen Lokal- und Bundespolitik: „Dass Bundespolitiker auf Zuspielung angewiesen sind, um mit ihrer Rede zu glänzen. Und dass es in der Kommunalpolitik um das genaue Gegenteil geht: die Wogen zu glätten, die Dinge nicht hochzukochen.“ Besonders gut gefiel ihr, dass Eva Döhla den teils negativen Kommentaren über Hof etwas Positives abgewinnen konnte.

Interessante Einblicke ins Tagesgeschäft

Auch bei Siegfried Erhardt hinterließ die Podiumsdiskussion Eindruck. Der Hofer fand es interessant zu sehen, wie es Landräten und Bürgermeistern aus der Region im Tagesgeschäft ergeht. Hängen geblieben ist bei ihm ein Satz von Peter Berek: „Wir versuchen, alles zu lösen.“ Die Metapher der „ausblutenden Kommunen“ blieb Manuela Bierbaum besonders im Gedächtnis. Und die Ansätze der Lokalpolitiker, allen voran: nicht übereinander zu reden – sondern immer miteinander.

„Werden unabhängiger vom Energiemarkt“

Landwirte liefern ihr Biogas künftig voraussichtlich direkt zum Wunsiedler Energiepark, wo es veredelt wird. Das Projekt ist weithin einzigartig.

WUNSIEDEL. Gas von hier für die Menschen und Betriebe von hier. Dieses Ziel haben sich die Stadt Wunsiedel und das kommunale Unternehmen Gasversorgung Wunsiedel (GVW) auf die Fahnen geschrieben. Wie berichtet, holt Bürgermeister Nicolas Lahovnik fünf Landwirte, die Biogasanlagen betreiben, und die Verantwortlichen der Gasversorgung Wunsiedel an einen Tisch. Alle unterzeichneten eine Absichtserklärung, künftig Biogas zentral über eine noch zu bauende Leitung an den Energiepark zu liefern, wo dieses zu Biomethan aufbereitet wird.

Klingt unspektakulär, ist aber in der weiten Region eine einmalige Kooperation. Wir sprachen mit dem Wunsiedler Bürgermeister Nicolas Lahovnik über das Projekt.

Herr Lahovnik, fünf Landwirte – das hört sich nach nicht gerade viel an. Von welchen Mengen an Biogas gehen Sie aus?

Wir sprechen von rund 60 Millionen Kilowattstunden pro Jahr – das entspricht ungefähr der doppelten Menge, die die Haushaltskunden in Wunsiedel im Jahr an Gas benötigen. Alternativ würde sie ausreichen, um den Gasbedarf eines unserer großen energieintensiven Industrieunternehmen in Hohenbrunn nahezu vollständig zu bedienen. Und weiter: Alternativ würde die Menge ein Blockheizkraftwerk der WUN Pellets etwa ein Jahr bei drei Megawatt – das ist nicht ganz Vollast – betreiben. Damit wäre die Stadt Wunsiedel auch bei einem Ausfall der Gaslieferung in der Lage, die sogenannte Dunkelflaute bei der Stromversorgung im Netzgebiet zu überbrücken.

Wie groß ist der Anteil des regionalen Biogases bisher am gesamten Gasverbrauch der Stadt Wunsiedel?

Inklusive Industrie und WUN Pellets entspricht sie rund ein Fünftel der Gesamtmenge. Wir produzieren aber auch noch Wasserstoff, den wir unter anderem für die komplette WUN Pellets nutzen, da deren Blockheizkraftwerke wasserstofftauglich sind. Wir denken hier ebenfalls über eine Methanisierung nach, was noch einmal 45 Gigawattstunden entspräche. Dann wären wir schon bei einem Drittel der benötigten Menge. Zusätzlich ist das gesamte GÜllepotenzial noch nicht ausgeschöpft. In Verbindung mit dem Ausbau des Wärmenetzes wäre die Stadt Wunsiedel dann nahezu selbstversorgt – und

das komplett CO₂-neutral für Strom und Wärme.

Wann soll mit den Arbeiten für die Rohrgasleitung und die Aufbereitungsanlage begonnen werden?

Hier sind noch einige regulatorische Herausforderungen zu meistern; zudem hängt es von einem positiven Ergebnis der Machbarkeitsstudie ab. Unser Wunschtermin ist Mitte/Ende 2027.

Wie hoch sind die zu erwartenden Investitionen?

Auch hier hängt es von tatsächlichen Mengen ab. Wir rechnen voraussichtlich mit einem mittleren einstelligen Millionenbe-

reich für das Netz inklusive der Aufbereitungsanlage und der CO₂-Abscheidung.

Wie kann man sich so eine Aufbereitungsanlage vorstellen?

Biogas enthält Methan und Kohlendioxid. In der Aufbereitungsanlage werden diese beiden Gase voneinander getrennt, sodass am Ende Biomethan in Erdgasqualität entsteht. Das Nebenprodukt CO₂ kann separat genutzt oder weiterverarbeitet werden. Die entstehende Abwärme wollen wir ebenfalls verwenden, zum Beispiel im Energiepark.

Ist angedacht, noch mehr regionales Biogas über die GVW zu vermarkten?

Die GVW ist dafür bereit, technisch wäre dies möglich. Voraussetzung ist die Bereitschaft der Landwirte. Zunächst gilt es zu prüfen, was sinnvoll und wirtschaftlich ist.

Ist Biomethan am Ende etwa günstiger als das auf dem freien Markt bezogene Erdgas?

Biomethan ist generell nicht günstiger als fossiles, weltweit gehandeltes LNG. Aber genau darum geht es bei diesem Projekt nicht. Biomethan bietet Vorteile, die fossiles Gas nicht bieten kann: Wir sind unabhängig von globalen Energiemärkten. Außerdem bleibt die Wertschöpfung in der Region und fließt nicht ins Ausland ab. Lokal erzeugtes Biomethan bietet eine hohe Versorgungssicherheit für die Kunden. Nicht zu vergessen: Biomethan ist eine erneuerbare und klimaneutrale Energie. Damit erfüllen wir die künftigen Grünquoten und die Klimaziele.

Das Gespräch führte Matthias Bäumler.



Im Wunsiedler Energiepark entsteht die Biogas-Aufbereitungsanlage.

Foto: Matthias Bäumler